

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Etwas über Nervosität
Autor: Kehrli, Lea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ETWAS ÜBER NERVOSITÄT

Es gibt wohl nicht manches Wort, das die Menschen so oft im Munde führen, ohne irgend eine klare Vorstellung damit zu verbinden, wie *Nervosität*. Alle möglichen Zustände, deren wahre Ursache man nicht versteht oder nicht verstehen will, klassiert man unter dieser Etikette; man legitimiert sie damit gleichsam vor sich und vor andern und schiebt sie zu dem Berg von Krankheiten, die der Arzt mit passiv zu schluckenden Mixturen, mit Ausspannung, Luftkuren und dergleichen zu beseitigen hat und zu deren Heilung der Patient selbst von eigener Anstrengung ebensosehr dispensiert ist, wie etwa bei einem Knochenbruch. Auf solche Weise behandelt man mit Hingabe nervöse Schlaflosigkeit, nervöse Magen- und Darm-„Geschichten“, nervöse Arbeitsunlust oder Überarbeitung und anderes mehr, was alles ähnlich anmutet wie das Verfahren jenes Schlaun, der sich bemühte, in einem überschwemmten Raume mit Eimern das Wasser auszuschöpfen, ohne daran zu denken, den Wasserhahnen, die Quelle des Übels, zu schließen.

Es gibt wohl auch Menschen, die tiefer graben und auf geistigem Wege, durch die Beschäftigung mit Religion, Ethik, philosophischen und sozialen Fragen, aus ihrer Zwiespältigkeit, ihren qualvollen Schwierigkeiten herauszukommen trachten. Aber auch hier sind es meist fertige Dogmen und Systeme, allgemeine Belehrungen und äußerliche Methoden, die der Nervöse antrifft und die er nicht selten ebenso geschickt zu einer Flucht vor der eigenen Erkenntnis und notwendigen Leistung benützt, wie die ärztlich verschriebene Luft- und Liegekur.

Viele freilich ahnen und spüren es, dass Höhenluft, altruistische Geschäftigkeit, und so weiter, nicht Heilmittel sind, die eine wirkliche Gesundung der „kaputten Nerven“ herbeiführen. Aber nichts fürchtet der Mensch mehr und umgeht er sorgfältiger, als den Moment, da diese Ahnung feste Gestalt gewinnen könnte, da er einsehen müsste, wie all die äußeren krankhaften Erscheinungen nur Symptome einer tiefer liegenden Unordnung sind. Denn diese Feststellung wäre der Beginn einer ganzen Reihe peinlicher Entdeckungen auf dem Gebiete des eigenen Seelenlebens. Es könnte nicht mehr auf „unabänderliche Verhältnisse“ und ähnliche Fak-

toren abgeladen werden, was sich beispielsweise als eigene Trägheit und Triebhaftigkeit in den Beziehungen zu den Menschen, zum Beruf, zu Fragen der Weltanschauung und Entwicklung entpuppt. Es müsste — welch unliebsamer Augenblick — die Bekanntschaft des eigenen Ich, der eigenen Seele gemacht werden, deren Erkrankung man so viel ratloser gegenübersteht als einer nervösen Magenstörung. Hier gilt keine Schablone und Formel mehr. Hier gibt es nur die Konstatierung der Verkehrtheiten im eigenen Leben und die aktive mühselige Arbeit zu ihrer Korrektur.

Es ist menschlich wohl zu verstehen, wenn beispielsweise zwei Menschen, deren Ehe jedermann für eine glückliche und harmonische hält, ihre ganze Illusionsfähigkeit aufbieten, um auch vor sich selbst diese kritiklose Anerkennung ihrer Beziehung festhalten zu können. Gelegentliche Zusammenstöße, die geeignet wären, den Mangel einer wirklichen Übereinstimmung, eines gegenseitigen Verstehens in grundlegenden Fragen aufzudecken, werden schleunigst durch erregte Auseinandersetzungen, Tränenströme oder sentimentale Gefühle unfruchtbar gemacht. Innerlich aber bleibt die Differenz bestehen und sie lässt sich nicht ungestraft ignorieren; sie wirkt hemmend wie Sand im Getriebe einer Maschine. — Die Frau, deren Ebenbürtigkeit und Berechtigung auf geistige Entwicklung nicht anerkannt, deren Hausarbeit nicht gewertet wird, verfällt, meist ohne es selbst zu wissen, auf hunderterlei kindische Rachegelüste, mit denen sie den Gatten, sich selbst und ihre Umgebung quält. Dem Manne versagt sie folgerichtig ihr tieferes Interesse für seinen Beruf, seine geschäftlichen Sorgen und Erfolge. Den Haushalt gestaltet sie zu einem geräuschvollen, tyrannischen Apparat, der kein Dienstmädchen als selbständigen Menschen gelten lässt und mit all seinen Konsequenzen unfehlbar zu „nervöser Erschöpfung“ führt. Der Mann, der in seiner Frau einen Kameraden nicht will und daher auch nicht findet, erlebt in seiner Häuslichkeit statt geistiger Erfrischung kleinliches Gerede, nutzlose Reibungen. Die fehlende Anregung und Ablenkung reduziert seine Elastizität und geschäftliche Leistungsfähigkeit. Und so geht die unheilvolle Wechselwirkung weiter. Beide Teile verlieren den klaren Blick für berechnete Ansprüche und selbststüchtige Quälereien. Je sensibler und im Grunde wertvoller die beteiligten Menschen sind, je stärker werden sie durch gereizte Stimmungen, nervöse

Störungen und Erkrankungen auf solche unbereinigte Situationen reagieren.

Eine derartige innere Spaltung zwischen zwei Menschen kann sehr groß sein und doch gar nicht oder kaum ins Bewusstsein dringen. Nicht selten geht eine naive Selbstsicherheit neben ihr einher, die sich einbildet, für die Förderung des andern alles getan zu haben, was Gefühl und Pflicht gebieten. Durch Erziehung, Konvention und Sentimentalität wird im Menschen ein so starkes Bedürfnis nach Illusionen gezüchtet, dass er meist ohne bitterste Erfahrungen zum bewussten Erfassen und Anerkennen der Wahrheit unfähig ist.

Anderseits aber dringt die Stimme einzelner unerbittlicher Wahrheitssucher durch Literatur, Presse und Verkehr in weite Schichten der Zeitgenossen. Wie wird sie aufgenommen? Bei vielen Satten und Selbstgerechten prallt sie ab und findet keinen Widerhall. Einige leisten ihrem Rufe dankbar und begeistert Gefolgschaft. Die Meisten aber hören sie wohl, — jedoch sie empören sich über die Ungeheuerlichkeit des Neuen, das sie aus ihrem Dämmerzustand, aus Bequemlichkeit und Selbstbetrug aufrütteln will. Entrüstet, zweifelnd, wird das Stück Wahrheit, das irgendwo aufleuchtet, ungeprüft weggeschoben, ins Unbewusste verdrängt. Dort schlummert bei unzähligen keineswegs modernen Menschen eine Ahnung, oft ein Wissen, von Problemen, die der erwachsene selbständige Mensch zu lösen hat, — von Pflichten gegen die eigene Entwicklung, — von neuen Auffassungen über geschlechtliche Beziehungen, — von der Unabhängigkeit der Frau u. a. m. Wie quälende Widerhaken hängen sich diese unbeantworteten, unverdauten Fragen im tiefsten Innern des Menschen fest, — vielleicht lange unbemerkt und uneingestanden; in einer ganz bestimmten Lebenslage werden sie auf einmal zu stärkster Beunruhigung, zum Konflikt, zur — „Nervosität“. Es geht nun einmal nicht an, um Wahrheit und Pflicht — wenn auch nur dunkel in einem Winkel der Seele — zu wissen und sie mit Füßen zu treten. Der Tribut, den der Mensch seiner inneren Forderung verweigert, wird ihm an seiner Leistungsfähigkeit, seiner körperlichen Gesundheit, seinem Lebensglück abgezogen.

Es erhellt daraus, wie unmöglich es ist, auf dem Wege der Medizin alten Schlages, die stets nur die *Symptome* des Nervösen behandelt, wirkliche Erfolge zu erzielen. Wie sollte es auch ge-

lingen, einen Patienten beruflich tüchtiger zu machen, ihm aus seinen Depressionen herauszuhelfen, indem man seine Schlaflosigkeit, seinen „Magenkatarrh“ bekämpft, resp. durch liebevolle Beachtung hegt und pflegt, — während er ja vielmehr mit seiner Unerzogenheit und Drückebergerei in diesen äußeren Zuständen einen Unterschlupf sucht!

An Stelle des alten medizinischen Komplexes, betitelt „Nervosität“, legt der moderne Nervenarzt eine Fülle unendlich differenzierter Ursachen und Wirkungen bloß.¹⁾ Selbstredend gestaltet sich sowohl für den Arzt wie für den Patienten der psychische Behandlungsprozess der Nervosität weit subtiler und komplizierter als der medizinische; er wird von einer äußerlichen zu einer innerlichen Angelegenheit; aus Medizin wird Seelsorge und Erziehung.

Fordert einerseits diese Art der Behandlung von dem Nervösen eine Summe an eigener Leistung, so erschließt sie dafür Heilungs- und Korrekturmöglichkeiten in zahlreichen Fällen anscheinend organischer Erkrankungen und Hemmungen, die bisher nach erfolgloser Bekämpfung mit alten Methoden schlechthin als gegebene Tatsache, als unabänderliches Fatum betrachtet wurden. Dieser letzteren starren Auffassung könnte man — wenn auch mit etwelcher einseitigen Paradoxie — das Wort gegenüberstellen: An Nervosität leidet nur der Mensch, der über Reaktionsfähigkeit verfügt, — der also auch, sofern die Störung nicht zu fortgeschritten, die Veranlagung nicht allzu unglücklich ist, — sich einer Beeinflussung und Heilung zugänglich erweist. Denn ebenso wie das Fieber selbst keine Krankheit ist, sondern ein Signal und Kampfmittel des Organismus gegen einen primär vorhandenen Krankheitsstoff, so ist auch die „Nervosität“ mit all ihren Begleiterscheinungen ein Symptom seelischer Unausgeglichenheit und gleichzeitig der Schrei des modernen Menschen nach Anpasstheit an die heutigen komplizierten Lebensbedingungen. Der in alten Traditionen und entsprechender Umgebung verankerte, geistig schlafende Spießbürger wird von der Nervosität unbehelligt bleiben; er hört nicht den Schritt der Zeit und ahnt nicht ihre beunruhigenden und beglückenden

¹⁾ Diese Richtung schlägt beispielsweise Herbert Oczeret, Zürich, ein durch seine Arbeit über *Die Nervosität als Problem des modernen Menschen* (Art. Institut Orell Füßli, Zürich), die einen Beitrag zur psychologischen Weltbetrachtung stiftet.

Möglichkeiten; sein Gewissen reagiert nicht auf feinere, über die Durchschnittsnorm hinausgehende Verfehlungen und Unterlassungen; er erkrankt daher auch nicht an ihnen.

Der Mensch aber, dessen Seele nach Erlösung aus alten Krusten, nach Anteil am steten Wandlungsprozess der Menschheit verlangt, hat sich auseinanderzusetzen mit tausend Hindernissen, Widersprüchen, Versuchungen und Vorurteilen. Und auf diesem Wege ist ihm — wenn er es recht versteht — als Warnung und Ansporn die „Nervosität“ zugesellt.

ZÜRICH

LEA KEHRLI

□ □ □

ERLÖSUNG

Von F. W. WAGNER

Ich lag in Not und Nacht
Und aller Liebe fern.
Ich lag so weh erwacht.
Am Himmel stand kein Stern.

Ich lag so tief allein.
Da bist du hergekommen
Und hast mich aus der Pein
Von mir zu dir genommen.

In dunkler Schuld und Scheu
Lag ich so tief verloren.
Nun steh ich plötzlich neu
Und hoch ins Licht geboren.

□ □ □

Der wahre Liberale sucht mit den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen so viel Gutes zu bewirken, als er nur immer kann; aber er hütet sich, die oft unvermeidlichen Mängel sogleich mit Feuer und Schwert vertilgen zu wollen. Er ist bemüht, durch ein kluges Vorschreiten die öffentlichen Gebrechen nach und nach zu verdrängen, ohne durch gewaltsame Maßregeln zugleich oft ebensoviel Gutes mit zu verderben. Er begnügt sich in dieser stets unvollkommenen Welt so lange mit dem Guten, bis ihn das Bessere zu erreichen Zeit und Umstände begünstigen.

Goethe zu Eckermann (3. Februar 1830).

□ □ □